

Christopher Beckmann

# KLARES ZIEL UND LANGER ATEM

Bernhard Vogel –  
Brückenbauer zwischen Ost und West

Vorwort von Michael Rutz

Mit einem Gespräch zwischen  
Bernhard Vogel und Michael Rutz

**HERDER** 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2017  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlaggestaltung: Gestaltungssaal  
Umschlagfoto: © Privatarchiv Prof. Bernhard Vogel  
Satz: Barbara Herrmann, Freiburg  
Herstellung: CPI Druckdienstleistungen GmbH,  
Ferdinand-Jühlke-Straße 7, 99095 Erfurt  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-451-37926-0

# Inhalt

Vorwort von Michael Rutz .....	7
„Die Spaltung Deutschlands ist unnatürlich“ – Zur Einführung .....	9
Zwischen Wissenschaft und Politik 1932–1967 .....	17
Im katholischen Glauben verwurzelt .....	17
Wertgebundenheit und Pragmatismus .....	25
Freiheit und Einheit: Deutschland- und ostpolitische Grundpositionen .....	32
Kultusminister 1967–1976 und Mitglied des Zentral- komitees der deutschen Katholiken 1967–2008 .....	49
Im „Dickicht der Kulturpolitik“ von Rheinland-Pfalz .....	49
Neue Wege vatikanischer Außenpolitik .....	61
Opfer bringen für die Aussöhnung mit Polen .....	67
Widerstand gegen die Deutschlandpolitik der Kurie .....	75
Ministerpräsident in Rheinland-Pfalz – Deutschland- und ostpolitische Agenda 1976–1988 .....	97
Deutschlandpolitik nach dem Grundlagenvertrag ..	100
Brücken bauen nach Polen .....	106
Am Verfassungsauftrag festhalten .....	114
Das Recht auf freie Selbstbestimmung gewährleisten .....	124
„Sehen und Gesehenwerden“ in der DDR .....	136
„Gastfreundschaft der DDR missbraucht“? .....	142
„Feste Größe im Rahmen der politisch-ideologi- schen Diversion“ .....	150

Gutnachbarschaftliche Beziehungen intensivieren ..	177
„Schmerzhaft aber notwendig“ –	
Honecker in Bonn und Trier .....	191
Neue Herausforderungen 1989–2003 .....	212
Atemberaubende Zeiten: Vorsitzender der	
Konrad-Adenauer-Stiftung .....	212
„Das größte Abenteuer meines Lebens“ –	
Ministerpräsident in Thüringen 1992–2003 .....	227
Klares Ziel und langer Atem – ein Fazit .....	243
 Epilog:	
Bernhard Vogel über sein Leben und die Politik als Beruf	
<i>Ein Gespräch mit Michael Rutz</i> .....	249
 Anmerkungen .....	287
Quellen- und Literaturverzeichnis .....	314
Verzeichnis der Bildquellen .....	331
Personenregister .....	332
Autoren .....	335

## Vorwort

Bernhard Vogel hat eine ungewöhnliche, wohl einmalige politische Karriere hinter sich. Seine Wähler und seine Partei, die CDU, haben ihm viele Spitzenämter anvertraut. Er war – und das macht ihn zum Unikat – Ministerpräsident zweier deutscher Länder. Er hat fast sechzig Ministerpräsidenten-Kollegen kommen und gehen gesehen, erst in Rheinland-Pfalz und nach der friedlichen Revolution dann in Thüringen. Er war viele Jahre Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung und für 41 Jahre Mitglied des Zentralkomitees der deutschen Katholiken.

Das Leben Bernhard Vogels schlägt einen Bogen von der Gründung der Bundesrepublik nach dem Zweiten Weltkrieg bis zum wiedervereinten, in der EU fest verankerten Deutschland von heute.

Die vorliegende monographische Darstellung des Zeit-historikers Christopher Beckmann untersucht die deutschland- und ostpolitischen Positionen und Initiativen Bernhard Vogels und behandelt damit einen besonderen Schwerpunkt seines weitgespannten politischen Horizonts. Sein Verhältnis zur DDR und zu Polen wie auch zu Frankreich und Israel haben für den überzeugten katholischen Christen zeitlebens besonderes Gewicht.

Die Analyse macht das unbeirrte Festhalten Bernhard Vogels an der deutschen Wiedervereinigung deutlich – auch dann, als andere, selbst in seiner Partei, das Ziel schon aufgegeben hatten – und sie schildert sein Bemühen um die Aussöhnung mit Polen.

Das ausführliche Gespräch, das wir beide miteinander geführt haben, weitet das Blickfeld. Es fasst, ausgehend von

seinem biografischen Hintergrund, grundsätzliche politische Erwägungen, vielfältige konkrete Erfahrungen und Aktivitäten zusammen. Mit klarem Ziel und langem Atem hat er sich als Brückenbauer zwischen Ost und West für unser Gemeinwesen engagiert.

Bernhard Vogel, so viel ist noch anzumerken, hat nichts von seiner Spannkraft verloren. Noch heute nutzt er – gerade auch als Ehrenvorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung und als Ehrenvorsitzender der Thüringer CDU – unermüdlich jede Gelegenheit zu kommentieren, Wogen zu glätten, für Ausgleich zu sorgen, Rat zu geben und Position zu beziehen. Ganz wie wir ihn kennen.

Für all das gebührt ihm großer Dank. Dieses Buch, das im Rahmen eines Projekts der Konrad-Adenauer-Stiftung entstand, soll Ausdruck dieses Dankes sein.

*Michael Rutz*

## „Die Spaltung Deutschlands ist unnatürlich“ – Zur Einführung

Bernhard Vogel, damals Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, absolvierte im November 1985 seinen vielleicht ungewöhnlichsten Fernsehauftritt: Er nahm an einer ZDF-Sendung mit dem Titel „China auf dem Weg in das Jahr 2000“ teil, die live aus der Pekinger Beida-Universität in die Bundesrepublik Deutschland ausgestrahlt wurde – zu diesem Zeitpunkt eine echte Sensation. Vogel stellte sich einer von ZDF-Chefredakteur Reinhard Appel moderierten Diskussion mit 18 fließend deutschsprechenden Studenten und vier Professoren der Hochschule.

Auch die deutsche Teilung und die Frage einer möglichen Wiedervereinigung wurden thematisiert. Hierzu äußerte Vogel: „Die Spaltung Deutschlands ist unnatürlich. Stellen Sie sich bitte vor, mitten durch Peking ginge eine Mauer. Wir haben zwar keine Illusionen, und die Wiederherstellung der Einheit mag jenseits der Jahrhundertgrenze liegen, aber die Hoffnung geben wir nicht auf; und wir sehen darin auch für alle deutschen Nachbarn, im Sinne der Aufhebung der Spaltung, eine Chance.“<sup>1</sup>

Zum Zeitpunkt dieser Äußerung hätte Vogel es sich sicherlich nicht träumen lassen, dass nur vier Jahre später „die Öffnung der innerdeutschen Grenze die deutsche Frage wieder auf die Tagesordnung der Weltpolitik“<sup>2</sup> setzen würde. Und vollends absurd wäre ihm wohl der Gedanke erschienen, dass er kurz danach zum Ministerpräsidenten von Thüringen gewählt werden könnte. Es ist dieses „Alleinstellungsmerkmal“ der zweimaligen Ministerpräsidentenschaft, das wohl den meisten politisch interessierten Zeitgenossen in den Sinn kommt, wenn sie den Namen Bernhard Vogel hören. Sein Nachfolger im Amt des Vorsitzenden der Konrad-Adenauer-Stiftung, Hans-Gert Pöttering, drückte es zum 80. Geburtstag Vogels

im Dezember 2012 pointiert so aus: „Er war nicht nur Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, sondern später auch von Thüringen – das ist fast so viel wie Bundeskanzler.“<sup>3</sup>

Dennoch ist Bernhard Vogel den meisten politisch Interessierten heute wohl nicht in erster Linie in Zusammenhang mit dem Feld der Deutschland- und Ostpolitik ein Begriff. Ähnliches gilt für die geschichts- und politikwissenschaftliche Literatur.

Seine Amtsführung und sein Politikstil als Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz sind Gegenstand einer kürzlich erschienenen politikwissenschaftlichen Untersuchung. Darin wird er angesichts seines auf Ausgleich und Moderation hin angelegten Führungsstils resümierend als „Bundespräsident“ im Amt des Ministerpräsidenten“ charakterisiert.<sup>4</sup>

Daneben wird Vogel in der wissenschaftlichen Literatur als ungewöhnlich guter Kommunikator beschrieben, als „Mann der politischen Rede“, der sich eines diskursiven Politikstils befleißigt.<sup>5</sup> Die Zahl der Reden Vogels in seinen verschiedenen Funktionen und die Breite der darin behandelten Themen sind in der Tat durchaus ungewöhnlich.<sup>6</sup>

Mustert man die bisher vier Festschriften, die aus Anlass von „runden“ Geburtstagen Vogels erschienen sind,<sup>7</sup> sowie zusammenfassende Würdigungen von Wissenschaftlern,<sup>8</sup> so werden darin eine Reihe von Politikfeldern genannt, die man als zentrale Elemente von Vogels politischem Wirken betrachtet und auf denen man ihm deutlichen Einfluss zuspricht.

Es sind dies in der Regel die Bildungs- und Hochschulpolitik, die das zentrale Arbeitsgebiet als Kultusminister von Rheinland-Pfalz in den Jahren 1967 bis 1976 war. Ferner die Medienpolitik, die Vogel als Vorsitzender der Rundfunkkommission der Ministerpräsidenten (1976–1988) und als Vorsitzender (1979–1992) beziehungsweise stellvertretender Vorsitzender (1992–2007) des Verwaltungsrates des Zweiten Deutschen Fernsehens mitgestaltete. Hier spielte Rheinland-Pfalz eine Vorreiter-

rolle bei der Einführung des dualen Rundfunksystems aus öffentlich-rechtlichen und privaten Sendeanstalten in Deutschland. Genannt werden darüber hinaus seine Rolle als beliebter und in allen Regionen präserter „Landesvater“ und die Tatsache, dass kein deutscher Politiker mehr Dienstjahre als Ministerpräsident aufweist und keiner länger dem Bundesrat angehörte. Hinzu kommt sein leidenschaftliches Eintreten für das föderale Prinzip, nicht zuletzt als zweimaliger Präsident des Bundesrates (1976/1977 und 1987/1988) und als Vorsitzender der Ministerpräsidentenkonferenz (1981/ 1982 und 1996/1997).

Mit der Gestaltung der bundesdeutschen Außenpolitik wird Vogel eher selten in Verbindung gebracht. Er selbst hat dezidiert die Auffassung vertreten, dass es zwar außenpolitisches Engagement, aber keine eigenständige Außenpolitik der Länder geben sollte.<sup>9</sup> Er habe sich zwar stets sehr für Außenpolitik interessiert und diese auch aufmerksam verfolgt, seine politischen Schwerpunkte hätten aber auf anderen Gebieten gelegen. Auch sei es zu Beginn seiner Amtszeit als Ministerpräsident „noch nicht üblich“ gewesen, „sich so intensiv außenpolitisch zu engagieren“.<sup>10</sup> An derartigen Aktivitäten genannt werden in der Literatur,<sup>11</sup> aber auch durch ihn selbst,<sup>12</sup> das Bemühen um Versöhnung mit dem polnischen Volk und mit Israel. Hinzu kamen die Pflege der Beziehungen zum Nachbarland Frankreich, unter anderem als Bevollmächtigter der Bundesrepublik Deutschland für kulturelle Angelegenheiten im Rahmen des deutsch-französischen Vertrages (1979–1982) sowie einer Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und der Region Burgund. Ebenfalls in seine Zeit als Ministerpräsident fiel seine Initiative für eine 1982 vereinbarte Partnerschaft mit Ruanda – der ersten zwischen einem Land der Bundesrepublik Deutschland und einem damals so genannten Dritte-Welt-Staat – sowie das Knüpfen von Wirtschaftsbeziehungen zur Volksrepublik China auf Länderebene. Als Ministerpräsident von Thüringen zeichnete Vogel verantwortlich für den Aufbau

und die Institutionalisierung von Partnerschaften mit Ungarn und der polnischen Region Klein-Polen.

Was die Deutschlandpolitik angeht, so sind die Aussagen über Vogel in der einschlägigen Literatur bisher spärlich. In Bezug auf seine Amtszeit als rheinland-pfälzischer Ministerpräsident etwa findet sich allenfalls der Hinweis, dass er nach dem Bundestagswahlkampf 1987, in dem eine sehr pointierte Äußerung von Helmut Kohl über „KZs“ in der DDR für deutsch-deutsche Verstimmungen gesorgt hatte, im Auftrag des Bundeskanzlers bei einem Gespräch mit Honecker die Wogen geglättet und den Gesprächsfaden wieder aufgenommen habe.<sup>13</sup> Erhebliches Aufsehen und Missklänge hatte schon im Sommer 1982 die Weigerung der DDR-Behörden gesorgt, Vogel zu einem privaten Besuch einreisen zu lassen.

Anders als mancher seiner Kollegen hat Bernhard Vogel der Versuchung widerstanden, sich öffentlich deutschlandpolitisch zu profilieren oder gar eine eigene (Neben-) Deutschlandpolitik von Mainz aus zu betreiben. Dennoch hat er der deutschen Frage und der Deutschlandpolitik Zeit seines gesamten politischen Lebens große Aufmerksamkeit gewidmet, sich dabei aber lange offizieller Kontakte zum Staats- und Parteiapparat der DDR enthalten und in erster Linie im Rahmen von jährlichen Privatreisen den Kontakt zu den Menschen im anderen Teil Deutschlands gesucht.

Im Jahre 2012 veröffentlichte der Mitteldeutsche Rundfunk ein Feature, in dem – ausführlich aus Unterlagen aus dem Archiv des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR (BStU) zitierend – die Überwachung dieser Besuche durch Mitarbeiter des Mielke-Imperiums geschildert wurde.<sup>14</sup> Der Verfasser nahm dies zum Anlass, auf der Grundlage der MfS-Unterlagen einen wissenschaftlichen Beitrag zum Vorgehen der Staatssicherheit gegenüber Bernhard Vogel zu verfassen.<sup>15</sup> In diesem Kontext entstand die Überlegung, angesichts von Vogels Interesse an der Problematik

dessen deutschland- und ostpolitische Positionen und Aktivitäten breiter zu untersuchen und darzustellen. Bei genauerem Hinsehen zeigte sich nämlich, dass es Phasen und Ereignisse gab, in denen sein Einfluss, trotz der beschriebenen Zurückhaltung, keineswegs unbedeutend, ja sogar erheblich war. Das gilt besonders für ein Tätigkeitsfeld, das zentraler Bestandteil seiner Biographie ist: Dem über Jahrzehnte hinweg andauernden Engagement im deutschen Laienkatholizismus, vor allem im Zentralkomitee der deutschen Katholiken, dem er von 1967 bis 2008 angehörte und dessen Präsident er von 1972 bis 1976 war.

In dieser Funktion sah er sich, wie auch viele Repräsentanten der bundesdeutschen Politik, der deutsche Episkopat und zahlreiche katholische Laien in Deutschland mit der Strategie des Vatikans konfrontiert, den Regierungen des Ostblocks durch Entgegenkommen in organisatorischen und personellen sowie Statusfragen Freiräume für die Seelsorge abzuhandeln und den Bestand der Kirchenorganisation zu sichern. Dies betraf nicht zuletzt die Neucircumscription der Bistümer in Deutschland und den nach dem Potsdamer Abkommen unter polnische Verwaltung gestellten Gebieten östlich von Oder und Neiße. Hinzu kam die Frage einer Verselbständigung der katholischen Kirche in der DDR durch die Einrichtung einer eigenständigen Bischofskonferenz sowie die zeitweise geplante Entsendung eines Apostolischen Nuntius nach Ost-Berlin und damit die diplomatische Anerkennung der DDR durch den Heiligen Stuhl. In all diesen Punkten signalisierte die vatikanische Diplomatie gegenüber dem SED-Regime seit Anfang der 1970er Jahre Gesprächsbereitschaft.<sup>16</sup>

In seiner Zeit als ZdK-Präsident verwandte Vogel als wichtiger Akteur in der Ablehnungsfront des deutschen Katholizismus gegenüber den römischen Plänen viel Zeit und Energie darauf, aus seiner Sicht zu weitgehende deutschland- und ostpolitische Schritte des Vatikans zu verhindern oder zumindest hinauszuzögern.

Ähnliches gilt für ein anderes Feld, das für Vogel in seiner Zeit als ZdK-Präsident und darüber hinaus in seinem gesamten politischen Leben von großer Bedeutung war: die Annäherung und die Aussöhnung mit Polen. Hier engagierte er sich unter anderem maßgeblich für das Maximilian-Kolbe-Werk, das sich der Unterstützung ehemaliger polnischer KZ-Opfer widmet. Vogel förderte als Präsident des ZdK die Gründung des Werkes und war von 1984 bis 1992 dessen Vorsitzender. Diese Aktivitäten haben mittlerweile ihren Niederschlag in der entsprechenden Forschungsliteratur gefunden.<sup>17</sup>

Eine Auseinandersetzung mit deutschland- und ostpolitischen Positionen und Aktivitäten Bernhard Vogels erscheint also nicht nur deshalb lohnend, weil er als einziger deutscher Politiker in zwei Ländern auf beiden Seiten des einstigen „Eisernen Vorhangs“ das Amt des Ministerpräsidenten bekleidete. Denn obwohl in der Bundesrepublik Deutschland wie auch in der DDR Deutschlandpolitik „Chefsache“<sup>18</sup> war, ihre Koordination und Leitung also im Bundeskanzleramt beziehungsweise an der Spitze des Partei- und Staatsapparats angesiedelt war, so war sie doch „nie ausschließliche Regierungspolitik“<sup>19</sup> – von den exogenen Faktoren in Zeiten der globalen Ost-West-Konfrontation ganz zu schweigen.

Definiert man „Deutschlandpolitik“ als die Gesamtheit der politischen Bemühungen zur Lösung der Deutschen Frage auf internationaler wie nationaler Ebene,<sup>20</sup> dann bieten Bernhard Vogels Person und Biographie die Möglichkeit, sich diesem Politikfeld und dem Beziehungsgeflecht der in ihm tätigen Akteure aus verschiedenen Perspektiven zu nähern. Es sind dies einmal seine kurze Zugehörigkeit zum Deutschen Bundestag (1965–1967) und seine Funktionen als Kultusminister und Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz (1967–1976 beziehungsweise 1976–1988). Hinzu kommt seine deutschland- und ostpolitische Positionierung im Rahmen der diesbezüglichen Debatten innerhalb der CDU/CSU. Nimmt man das po-

litische Vorfeld hinzu, gerät vor allem Vogel führende Rolle im ZdK in den Blick.

Was waren seine Grundpositionen im Hinblick auf die Deutschland- und Ostpolitik? Welche Möglichkeiten gab es, sich als Landespolitiker in deutschland- und ostpolitische Prozesse einzubringen? Gab es Überschneidungen oder Wechselwirkungen mit dem Engagement im Bereich des deutschen Laienkatholizismus? Die letzte Frage verweist darauf, dass die unterschiedlichen Handlungsfelder – Landespolitik, Bundespolitik, innerparteiliche Diskussionen und Laienkatholizismus – nur schwer voneinander zu trennen sind und sich in der Realität ergänzten und überschneiden.

Die Darstellung orientiert sich grob chronologisch an den Zäsuren in der politischen Vita Bernhard Vogels. In einem ersten Schritt werden die Prägungen durch Familie und Studium und der berufliche und politische Werdegang bis zur Ernennung zum Kultusminister von Rheinland-Pfalz 1967 skizziert. In dieser Zeit stand noch keineswegs fest, ob Vogels berufliche Zukunft in der Wissenschaft oder in der Politik liegen würde. Mit welchen Grundüberzeugungen startete er in seine politische Laufbahn?

Der zweite Teil widmet sich den Jahren von 1967 bis 1976, in denen er Kultusminister von Rheinland-Pfalz und von 1972 an auch Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken war. In dieser Zeit hielt Vogel auch angesichts der weltpolitischen Veränderungen am klaren Ziel der Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts der Deutschen fest. Dies werde, so seine feste Überzeugung, dann früher oder später auch zur Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands führen.

Ähnliches gilt für Vogels 12-jährige Amtszeit als Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz (1976–1988). In diesen Jahren machte er es sich zur Regel, einmal pro Jahr zu einem privaten Besuch in die DDR zu reisen. Gleichzeitig nahmen

infolge der nach dem Grundlagenvertrag von 1972 stark ausgebauten deutsch-deutschen Beziehungen die Bedeutung der Länder sowie deren Kontakte in die DDR zu. Auch Vogel musste und wollte hierauf reagieren.

Da sie kein isoliertes Problem, sondern in den Rahmen des Ost-West-Konflikts eingebettet war, bedurfte es großer Beharrlichkeit und eines langen Atems, um die deutsche Frage offen und ein gesamtdeutsches Bewusstsein wach zu halten. Zu diesem Zweck galt es unter anderem, die Verbindung zwischen den Menschen beiderseits der innerdeutschen Grenze zu wahren und auszubauen. Gleiches galt für das Ziel der Aussöhnung mit Polen, die Vogel ein besonderes Anliegen war.

Beschlossen wird die Untersuchung, die auf öffentlichen Äußerungen Vogels, Pressematerialien, lebensgeschichtlichen Interviews und Materialien aus verschiedenen Archiven beruht, durch eine knappe Skizze der Schwerpunkte der Tätigkeit Vogels in seiner ersten Amtszeit als Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung (1989–1992) sowie als Ministerpräsident von Thüringen (1992–2003).

Bei dem vorliegenden Text handelt es sich um die überarbeitete Fassung meiner von der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften der Universität Leipzig unter dem Titel „Bernhard Vogel – deutschland- und ostpolitische Positionen und Aktivitäten“ im Juni 2017 angenommenen Dissertation. Meinem Betreuer und langjährigen akademischen Lehrer, Professor Dr. Günther Heydemann, danke ich für seine Verbundenheit und sein Engagement bei der Durchführung des Promotionsverfahrens, Professor Dr. Werner Müller für die Anfertigung des Zweitgutachtens. Der größte Dank gilt meiner Frau Beate für ihre Geduld, ihre ständige Unterstützung und besonders dafür, dass ich in kritischen Phasen nicht allein war.

# Zwischen Wissenschaft und Politik 1932–1967

Im katholischen Glauben verwurzelt

Bernhard Vogel kam am 19. Dezember 1932 in Göttingen zur Welt, als zweites Kind in einem bürgerlichen Elternhaus. Als der Vater, Hermann Vogel, zum Zeitpunkt der Geburt noch Privatdozent, bald darauf den Ruf auf einen Lehrstuhl für Tierzucht und Milchwirtschaft an der dortigen Universität erhielt, zog die Familie nach Gießen um. Die Ehe der Eltern war konfessionsverschieden, der Vater evangelisch, die Mutter, Caroline Vogel, geborene Brinz, katholisch. Sie, die nach Vogels rückblickendem Urteil wohl „die dominierende Rolle in der Familie spielte“, sorgte dafür, dass die Kinder – neben Bernhard der fast sieben Jahre ältere Bruder Hans-Joachim (Jochen) – katholisch erzogen wurden. Obwohl „keine engagierte Kirchgängerin“, sei sie „im katholischen Glauben verwurzelt“ gewesen und habe ihren Kindern ein „katholisch geprägtes Weltbild“ vermittelt.<sup>21</sup>

In Gießen verbrachte Bernhard Vogel die „schönsten Jahre meiner Kindheit“. Sie endeten, als Hans-Jochen 1943 zum Militär einrücken musste, was zugleich „das Ende unserer Gemeinschaft in der Familie“ bedeutet habe. Die später immer wieder diskutierte unterschiedliche politische Ausrichtung der Brüder führt Bernhard Vogel auf diese frühe Trennung und die damit verbundenen, stark verschiedenen Erfahrungshorizonte zurück. Zudem habe es ihn sehr geärgert, in der Schule immer wieder mit dem älteren Bruder, der im Gegensatz zu ihm ein Einserschüler gewesen sei, verglichen zu werden.<sup>22</sup>

Bernhard Vogel beschreibt seine Familie als stark am Weltgeschehen interessiert. Die tägliche Zeitungslektüre sowie

das Verfolgen der Nachrichten – und im Krieg auch der sogenannten Feindsender – hätten ganz selbstverständlich zum Alltag gehört.<sup>23</sup> Sein politisches Interesse sei auf diese Weise geweckt worden, wie auch durch Diskussionen in der Familie.

Nach dem Krieg habe sein Bruder dieses Interesse noch zusätzlich dadurch gefördert, dass er ihn regelmäßig am Samstagabend über die politischen Ereignisse der Woche zu befragen pflegte und je nach Qualität der Antworten eine Prämie bis zu 50 Pfennig zahlte.<sup>24</sup> Hinzu kam wenig später die regelmäßige Lektüre von Zeitschriften wie den von Eugen Kogon und Walter Dirks begründeten „Frankfurter Heften“ oder des katholischen „Hochland“ sowie von Werken wie Kogons „SS-Staat“<sup>25</sup>, das als erste historische Analyse des nationalsozialistischen Terrorsystems gilt, oder auch von Carl Zuckmayers im Dezember 1946 erstmals aufgeführtem Theaterstück „Des Teufels General“<sup>26</sup>. Später folgte Karl Dietrich Brachers heute als Klassiker geltende Darstellung der „Auflösung der Weimarer Republik“.<sup>27</sup>

Anlass für eine kritische Auseinandersetzung mit der jüngsten Vergangenheit war zudem die Tatsache, dass Vogels Vater schon 1932 in die NSDAP und später auch in die SS eingetreten war. Letztere verließ er allerdings bereits 1937 wieder – ein ganz und gar ungewöhnlicher Schritt, der ein erhebliches Maß an Mut erforderte. Er habe sich auch sonst „mit zum Teil erstaunlich offenen Worten“ vom Nationalsozialismus distanziert und bis zu seinem Tod „unter dieser eigenen Lebenserfahrung offensichtlich gelitten“<sup>28</sup>. Eine weitere Motivation könnte gewesen sein, dass der Münchener Philosophie-Professor, Psychologe und Volkslied-Forscher Kurt Huber mütterlicherseits mit der Familie Vogel verwandt war. Er war mit dem unter dem Namen „Weiße Rose“ bekannt gewordenen studentischen Widerstandskreis eng verbunden gewesen und aus diesem Grund am 13. Juli 1943 hingerichtet worden.<sup>29</sup>

Trotz des großen Interesses an politischen Fragen hat Bernhard Vogel lange nicht daran gedacht, eine politische Laufbahn einzuschlagen. Sein Engagement als Jugendlicher und junger Erwachsener galt zunächst vor allem der katholischen Jugend und hier im Besonderen dem Bund Neudeutschland (ND), einer Gemeinschaft jugendbewegter katholischer Gymnasiasten. Von einem Geistlichen auf den Bund aufmerksam gemacht, habe ihn dessen Programm überzeugt, in dem die Mitglieder zu „einer neuen Lebensgestaltung in Christus“ verpflichtet wurden – verstanden als Anspruch an sich selbst und als Aufforderung zum konkreten Engagement in allen Bereichen des Lebens.

Vogel gründete zunächst in der Diaspora in Gießen eine ND-Gruppe. Nach dem 1949 erfolgten Umzug der Familie nach München, wo der Bund „eine große, alte Tradition“ besaß,<sup>30</sup> war er dort ebenfalls Gruppenleiter und engagierte sich nach Aufnahme des Studiums im Hochschulring des Bundes Neudeutschland.<sup>31</sup> Eine Facette dieser Tätigkeit war das praktische soziale Engagement, etwa zu Gunsten der Flüchtlinge und Kriegsheimkehrer.<sup>32</sup> Zudem ermöglichte ihm die Mitgliedschaft im Bund eine erste Auslandsreise: 1950 fuhren über 600 „NDer“, unter ihnen Bernhard Vogel, zu einer Pilgerreise nach Rom mit Audienz bei Papst Pius XII. Dieses Erlebnis stellte für die Teilnehmer „eine in hohem Maße prägende, identitäts- und gemeinschaftsstiftende Erfahrung“ dar.<sup>33</sup> Die in der katholischen Jugendbewegung besonders stark ausgeprägte Vision eines vereinten Europas ist auf Bernhard Vogel nicht ohne Wirkung geblieben.

Schon zu dieser Zeit galt seine politische Sympathie den Unionsparteien, was unter anderem darin zum Ausdruck kam, dass er als Schüler in München den Wahlkampf eines Stadtratskandidaten der CSU unterstützte. Wie Bernhard Vogel bei verschiedenen Gelegenheiten berichtete, sei es für ihn nie zweifelhaft, aber auch lange keine reflektierte Entscheidung

gewesen, dass er sich politisch der Union nahefühlte.<sup>34</sup> Während sein älterer Bruder Hans-Jochen aufgrund der beeindruckenden Persönlichkeit Kurt Schumachers zur SPD gekommen sei, hätten ihn die Person Konrad Adenauers und dessen Programm fasziniert und überzeugt. Zu dieser Meinungsbildung habe auch das aufmerksame Verfolgen der großen außenpolitischen Debatten der frühen 1950er Jahre im Deutschen Bundestag stark beigetragen, die in der Schule gehört und auch diskutiert worden seien.<sup>35</sup> Begeistert habe ihn ferner der neue Ansatz von CDU und CSU, die politische Spaltung der Konfessionen durch Zusammenführung von Katholiken und Protestanten in einer christlichen Union zu überwinden. Auch die Verwurzelung im katholischen Milieu habe für ihn „die Beziehung zur CDU ganz selbstverständlich gemacht“.<sup>36</sup>

Dass der Beitritt zur Partei trotz dieser politischen Nähe erst vergleichsweise spät erfolgte, hatte etwas mit Vogels Wahl seiner Studienfächer und seinen akademischen Lehrern zu tun. Er entschied sich für ein Fach, das „damals noch kaum jemand studierte und von dessen Nutzen auch kaum jemand überzeugt war – Soziologie“, wie er rückblickend konstatiert.<sup>37</sup> Es war gerade das Neuartige dieser Disziplin, das Vogel reizte. Da mit Alfred Weber der hochbetagte Nestor und Mitgründer des Faches Soziologie in Deutschland dort lehrte,<sup>38</sup> er in der Stadt Freunde hatte und außerdem vom Elternhaus unabhängig werden wollte, entschied er sich für Heidelberg. Dort schrieb er sich neben Soziologie seinem Vater zuliebe auch für Volkswirtschaft ein. Im Verlauf des Studiums rückten dann Geschichte und vor allem Politische Wissenschaft in den Vordergrund.<sup>39</sup>

In Heidelberg war Vogel von 1956 bis 1958 „Privatassistent“ von Alfred Weber<sup>40</sup> und wurde in das legendäre Forschungsseminar von Dolf Sternberger aufgenommen, der als einer der Wiederbegründer der deutschen Politikwissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg gilt.<sup>41</sup> Er wurde der wichtigste

Lehrer Vogel und betreute auch seine Dissertation über „Die Unabhängigen in den Kommunalwahlen westdeutscher Länder“. Sternberger wie auch die meisten anderen Professoren des Fachs waren „strikt der Meinung, dass man, wenn man die Politik als Wissenschaft betrieb, keiner Partei beitreten solle“. <sup>42</sup> Dieses Argument ließ auch Vogel zunächst zögern, zumal Anhänger Konrad Adenauers, wie sein Kommilitone und lebenslanger Weggefährte Peter Molt <sup>43</sup> sich erinnert, an der Philosophischen Fakultät in Heidelberg die Ausnahme waren. Sie seien bei aller Toleranz doch auch „als etwas irregeleitete Jungakademiker betrachtet“ worden. <sup>44</sup>

Für die Heidelberger CDU wiederum war angesichts des geringen Rückhalts, den sie in der Universität hatte, ein ihr nahestehender Angehöriger der Hochschule – Vogel war 1960 Assistent bei Sternberger geworden – von hohem Interesse. Es gelang dem gleichaltrigen und ebenfalls aus der katholischen Jugendbewegung kommenden Heidelberger Automechaniker Alois Link, Vogel von der Notwendigkeit zu überzeugen, sich zugunsten des Gemeinwesens auch politisch zu engagieren. <sup>45</sup> Der Aufnahmeantrag für die CDU trägt das Datum des 24. Juni 1960. <sup>46</sup> Bereits knapp zwei Jahre später wurde er zum Beisitzer im Kreisvorstand gewählt <sup>47</sup> und kurz darauf auf Platz drei der Liste für die Stadtratswahl am 4. November 1962 gesetzt. <sup>48</sup>

Um ihn zur Übernahme der Kandidatur zu bewegen, hatte man Vogel zugestanden, er könne, das Stadtratsmandat jederzeit niederlegen, wenn dies wegen seiner geplanten Habilitation erforderlich sein sollte <sup>49</sup> – ein deutlicher Beleg dafür, dass dieser zu diesem Zeitpunkt noch keineswegs daran dachte, die Politik zu seinem Beruf zu machen, sondern eine wissenschaftliche Laufbahn anstrebte.

Obwohl Bernhard Vogel später meinte, die unterschiedliche politische Ausrichtung der Vogel-Brüder habe erst einen „Nachrichtenwert“ bekommen, „als er Oberbürgermeister und

ich Kultusminister war“,<sup>50</sup> war die Kandidatur in Heidelberg der „Süddeutschen Zeitung“ schon damals eine Meldung wert. Bernhard Vogel erklärte zu der Tatsache, dass er mit einem anderen Parteibuch antrat als sein Bruder Hans-Jochen, zu dieser Zeit als Münchener Oberbürgermeister übrigens jüngstes Oberhaupt einer deutschen Großstadt, dass dies das gute Verhältnis zwischen ihnen nicht störe. Beide seien vielmehr stolz darauf, „daß wir zur demokratischen Entwicklung in unserem Lande beitragen können“.<sup>51</sup>

Bei der Stadtratswahl in Heidelberg kam Bernhard Vogel zunächst nicht zum Zuge, rückte aber Anfang 1964 für einen aus dem Gremium ausscheidenden Parteifreund nach.<sup>52</sup> Inzwischen hatte er in der Kreispartei, die sich in einem organisatorisch recht maroden Zustand befand,<sup>53</sup> das Amt eines Geschäftsführenden 2. Vorsitzenden übernommen. In dieser Funktion nahm er dem 1. Vorsitzenden, dem Bundestagsabgeordneten Eduard Wahl, der hierfür offenbar weder Zeit noch Neigung hatte, die tägliche Arbeit ab.<sup>54</sup>

Als für die Bundestagswahl 1965 im neugebildeten Wahlkreis Neustadt/Speyer ein Kandidat der CDU gesucht wurde, trat Vogel mit Unterstützung des ihm aus gemeinsamen Heidelberger Studententagen bekannten Helmut Kohl, inzwischen CDU-Bezirksvorsitzender in der Pfalz und Vorsitzender der Landtagsfraktion, gegen einen örtlichen Bewerber an. Kohl berichtete später, er habe Bernhard Vogel, an dem er „seine Offenheit, den Humor und Optimismus und vor allem seine Kameradschaft und Treue“ schätze, damals „energisch“ gegen Versuche verteidigen müssen, ihn für seinen in der SPD aktiven Bruder Hans-Jochen „in eine Art Sippenhaft“ zu nehmen.<sup>55</sup> Auf der von Kohl geleiteten Wahlkreisdelegiertenversammlung am 21. März 1965 in Neustadt an der Weinstraße setzte Vogel sich nach intensiven Diskussionen mit 44 zu 33 Stimmen gegen den CDU-Kreisvorsitzenden in Neustadt, Hans-Joachim Kraemer, durch. Nach seiner Nominierung ver-

sprach er, für den Wahlkreis „alles zu tun, was in seinen Kräften steht“. <sup>56</sup> Vor der Presse erklärte er einige Tage später, er wolle nicht zuletzt zur „Prägung eines neuen, modernen Stils im parlamentarischen Bereich“ beitragen. <sup>57</sup> Der Wahlkreisverband der CDU ließ verlauten, man habe mit Vogel „aus der badischen Nachbarstadt Heidelberg einen der fähigsten jungen Politiker der CDU geholt, auf dessen Tatkraft man bei der Gestaltung der künftigen Politik nicht verzichten möchte“. <sup>58</sup>

Bei der Wahl am 3. Oktober 1965 gewann er das Mandat mit deutlichem Vorsprung. Der Erfolg bei Nominierung und Wahl hing, wenn auch nicht so geplant, mit der Tätigkeit für das damals in Mannheim angesiedelte Heinrich-Pesch-Haus zusammen. Seit 1956 leitete Vogel für das seinerzeit von den Jesuiten betriebene Sozialinstitut Seminare zu sozialetischen und sozialpolitischen Themen. Deren regionaler Schwerpunkt lag in der Vorderpfalz, so dass er dort gerade bei der CDU-nahen Klientel kein Unbekannter war und viele Kontakte hatte knüpfen können. Aus den Kreisen der Seminarteilnehmer war auch die Anregung gekommen, sich um das Bundestagsmandat zu bewerben. <sup>59</sup> Eine weitere Voraussetzung für den Wahlerfolg war nach Vogels Auffassung die „sehr tatkräftige Unterstützung des damaligen Bundeskanzlers Ludwig Erhard, der einen ganzen Tag mit mir durch diesen weinreichen Wahlkreis gereist ist“. Dessen Sturz im darauffolgenden Jahr gehöre darum „zu den prägendsten Erlebnissen meiner Bundestagszeit“. <sup>60</sup>

Auch nach dem Einzug in den Deutschen Bundestag war Bernhard Vogel noch keineswegs entschlossen, Berufspolitiker zu werden. Vielmehr habe er 1965 angesichts seines noch jungen Alters das Bundestagsmandat übernommen, „um vier Jahre praktische Erfahrungen zu machen und dann erst die Habilitation zu Ende zu schreiben“. Bei der Berufung zum Kultusminister von Rheinland-Pfalz zwei Jahre später habe ihm dann aber gedämmert, dass es „wohl bei der Politik bleiben“ werde. <sup>61</sup>

Dass jemand aus dem Bereich Bildung und Wissenschaft in die Politik wechselte und sodann für sie und von ihr lebte, war und ist in der Bundesrepublik keineswegs ungewöhnlich.<sup>62</sup> Ungewöhnlich war allerdings, besonders zur damaligen Zeit, das vergleichsweise jugendliche Alter Vogels, als er in wichtige politische Funktionen gelangte. In den Deutschen Bundestag zog er im Alter von 33 Jahren ein. Als er 1967 in das Amt des Kultusministers von Rheinland-Pfalz wechselte, hatte er das 35. Lebensjahr noch nicht vollendet und war einer der jüngsten Minister in der Bundesrepublik.

Ob man Bernhard Vogel angesichts der Umstände zu Beginn seiner politischen Karriere wirklich als „klassische[n] Seiteneinsteiger“<sup>63</sup> in die Politik bezeichnen kann, erscheint zumindest zweifelhaft, wenn man darunter jemanden versteht, der aus einem anderen Beruf in die Politik wechselt und zwar in eine hohe Position, ohne die klassische „Ochsentour“ in einer Partei absolviert zu haben.<sup>64</sup> Immerhin hatte er sich in seinen Jahren in der Heidelberger CDU als Geschäftsführender Kreisvorsitzender intensiv auf der lokalen Ebene engagiert und beispielsweise im baden-württembergischen Landtagswahlkampf 1964 die vielfach beschworene Kärnerarbeit geleistet.<sup>65</sup>

Richtig ist allerdings, dass er nicht zu jenem Politikertypus gehörte, für den die Parteiarbeit in der CDU von Jugend an „eine nicht weiter hinterfragte Selbstverständlichkeit war“. Nach dem Urteil eines Mitsreiters hat Vogel auch später eine „distanzierte Nähe“ zur Partei gepflegt.<sup>66</sup> Gerade durch seine vielfältigen sonstigen Aktivitäten konnte er aber ein ungewöhnliches Maß an Wissen und Erfahrungen in sein politisches Engagement einbringen.<sup>67</sup> Ein anderer Weggefährte, der CDU-Bildungspolitiker und Kultusminister von Niedersachsen, Werner Remmers,<sup>68</sup> mit dem ihn auch die Zugehörigkeit zum Bund Neudeutschland verband, konstatierte, Vogel sei „nie vorrangig oder alleine über sein christlich-demokratisches Parteiengagement zu definieren, jedenfalls wesentlich weniger als viele andere“.<sup>69</sup>